Unverkäufliche Leseprobe

Joachim Masannek

Wildernacht, Band 01

448 Seiten
ISBN: 978-3-505-12597-3

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.schneiderbuch.de

© 2009 Schneiderbuch verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH.

Prolog

Das Ende der Welt

Gott und dem Atem des Drachen sei Dank!

Ja, so möchte ich Sie begrüßen und ich würde Sie am liebsten umarmen – so freue ich mich, dass Sie meinen Brief gefunden haben, auch wenn Sie mich schon sehr bald dafür verfluchen werden.

Aber zuerst lesen Sie, bitte, lesen Sie diesen Brief. Er ist doch noch unversehrt? Ist er das wirklich? Und die Kladden, die Tagebücher, sind sie es auch? Hat die kleine Kiste sie vor dem Wasser beschützt?

Oh, wie ich das hoffe! Denn wenn das so ist, dann gibt es noch Hoffnung, und dann halten Sie, ja Sie, die einzige Waffe in Händen, die die Welt retten kann.

Ja, eine Geschichte kann eine Waffe sein, eine mächtige Waffe, wussten Sie das? Und wussten Sie auch, dass es keine Geschichten gibt, die nur ‚erfunden' sind?

Nein. Geschichten passieren in Wirklichkeit. Sie passieren in echt. Sie sind wahr und wahrhaftig. So wie Sie es sind, Sie, der Sie das hier und jetzt lesen. Genauso wahrhaftig, wahr und real. Ja, und wenn sie vergessen werden, wenn die Geschichten niemanden finden, der sie erzählt, dann können die Helden in diesen Geschichten das Böse nicht mehr besiegen. Sie können uns nicht mehr vor ihm beschützen, und dann kommt das Böse in unsere Welt, um uns zu vernichten.

Ja, glauben Sie mir. Und weil das Böse das will, jagt es natürlich die, die von ihm erzählen. Die Geschichtenerzähler oder in diesem Fall: mich.

Sie wollen mich töten. Er will mich töten! Mich und den wertvollsten Menschen, den es auf dieser Welt gibt: Fli-Fla, mein Baby, die Tochter von Sally Wild Blanche, der Stimme der Lichten. Und damit das nicht passiert, damit ich Fli-Fla beschützen kann, habe ich meine Seele verkauft. Ich habe meinen Schwur gebrochen, den ich Sally geleistet habe: Ich habe die Geschichte, die in diesen sechs Tagebüchern steht – Sie sind doch noch da? Sie haben doch auch meine Tagebücher gefunden? –, ich habe den Menschen diese Geschichte noch nicht erzählt. Dabei ist sie doch da, um die Menschen zu retten: sie und die Wahrheit, die in ihr lebt. Sie ist die einzige Waffe, die wir noch haben.

Deshalb betrüge ich jetzt auch den Teufel. Ich verbrenne die Kladden nicht, wie er es verlangt. Nein, ich stecke die Tagebücher in diese Kiste und versenke sie hier im Kanal, im Teufelsseekanal nahe der Brücke. Und bevor Sie mich verurteilen, bevor Sie mich für verrückt halten und den Brief zusammen mit diesen alten, fleckigen Kladden auf den Müll werfen wollen, bevor Sie das tun, geben Sie mir bitte noch eine Chance. Lesen Sie weiter. Versuchen Sie zu verstehen und retten Sie sich und unsere Welt. Beim Atem des Drachen, ich flehe Sie an!

Diese Geschichte ist schon so alt und sie ist schon so lange vergessen.

Seit 1500 Jahren, ja, denn vor 1500 Jahren wollte der Drache oder das Wesen, dessen Atem alles durchweht, den Krieg auf der Erde beenden. Deshalb bat er Merlin, den Zauberer, der auch ‚Der Gute' genannt werden wollte, Artus zu erziehen und zum König zu machen. Er sollte die Welten unter sich einen. Die Welt der Menschen und die andere Welt, die Welt der Natur, in der – so wie die Menschen sie nannten – die Zwerge, die Gnome, die Geister, Trolle und Elben wohnten.

Aber obwohl diese Wesen alle viel älter und weiser waren als der junge Artus, wählte der Drache doch ihn. Er wählte einen Menschen zum König, weil Artus wie jeder Mensch die Gabe besaß und die Kraft, die ihn über alle anderen Wesen erhob: die Gabe der Liebe und die Kraft zu verzeihen.

Das – das wollte der Drache – sollten die anderen, die Wesen der anderen Welt, die der Natur, für die nur das Recht des Stärkeren galt, vom Menschen übernehmen und lernen zu leben. Ja, und die Rechnung des Drachen ging auf.

Danach herrschte Frieden. Es brach eine Zeit der Blüte an, der Kraft, des Lebens und Glücks, die man später das Goldene Zeitalter nannte. Aber dieses ‚später' ließ nicht lange auf sich warten. Der Frieden war trügerisch, und die Macht, die Artus, der König, besaß, fühlte sich von diesem Frieden bedroht. Die Macht brauchte Krieg, um sich zu erhalten, und um diesen Krieg zu bekommen, säte sie Misstrauen und Angst in die Gedanken des Königs. Angst vor den Wesen der anderen Welt, die den Frieden heimlich bedrohten. Artus musste sich schützen. Er musste noch stärker und mächtiger werden. So stark wie der Drache. Deshalb suchte er den Heiligen Gral, doch alles, was er fand, waren die zwölf Söhne des Nebels – zwölf untote Reiter, Eisritter, Krieger der Hölle, mit denen kein Frieden zu halten, aber jeder Krieg zu gewinnen war. Und mit diesen Kriegen überzogen Artus und sie jetzt das Land. Sie erfanden die schlimmsten Sünden jeden Tag neu und stürzten die Welten in Dunkelheit, bis Genevra, die Königin, und Lancelot, der Ritter des Königs, Mordred, Artus' Sohn, dazu brachten, seinen Vater zu morden.

Da erhob sich der Drache. Er hörte die Stimmen. Die Stimmen der Menschen und die der anderen Welt, er hörte Verrat, Intrige, Willkür und Hass und er entschied, die Welten zu trennen.

Den Menschen schenkte er noch einmal die Erde. Er hatte den Glauben an seine Gabe, die Gabe der Liebe, noch nicht verloren. Und die anderen, die Wesen der anderen Welt und die unter den Menschen, die nach den endlosen und grausamen Kriegen die Gabe der Liebe nicht mehr besaßen, die nicht mehr verzeihen konnten und wollten, zogen gen Westen. In jenes Land im Westen, das irgendwo hinter Avalon lag. Und dort lebten sie alle bis zum heutigen Tag.

Sie lebten für sich, und weil das so war, wurden sie wieder zu dem, was sie waren, bevor der Mensch sie erkannte und ihnen Namen gab.

Die Zwerge wurden wieder zu Kurzen, die in ihrer Halle, in Drachenherz wohnten. Die Gnome lebten als Schlawiner in den Wäldern des Ostens.

Geister nannten sich wieder Wirrware und die Elben teilten sich auf: in die Elben der Luft, die nannten sich Lichten, in die Elben der Erde, die Nachtschwärmer sind, und in die Elben des Wassers, deren Name vergessen wurde.

Dann gab es noch Freaks, Ausgestoßene oder Verbannte, die völkerlos lebten, und zum Schluss noch die Menschen.

Auf dem Gipfel von Drachenleid im Zwinger des Horns wachten die Tafelmänner, die letzten Ritter der Tafelrunde, im Auftrag von Merlin über den Frieden im Land und in der Wüste in der Mitte des Landes hauste ein dunkles Volk: die Herren von Wildernacht.

Doch auch auf der Erde gab es dunkle Kräfte und deren Macht nahm immer mehr zu. Der Auftrag des Drachen, das Leben zu schützen, wurde vergessen, und das, was einst Liebe war, verwandelte sich über die Jahre in Gier. Anstatt die Erde zu pflegen, begannen die Menschen, ihre Welt zu zerstören, und unter den Wunden, die sie ihr zufügten, litt auch das westliche Land.

Umweltverschmutzung, Atomexplosionen und Elektrosmog-Wirbelstürme zerrissen die Träume des Drachen, mit denen er das Schicksal der Welten liebevoll lenkte. Sie ließen die Tiere mutieren, verwandelten viele in Monster und die trieben die Kurzen aus ihren unterirdischen Hallen, aus Drachenherz heraus an die Erdoberfläche, wo Wildernacht wuchs, eine unbarmherzige Wüste aus Feuer und Sand, und die fraß das Land von innen her auf.

Alles Leben, die Tiere zuerst und dann die Kurzen, die Schlawiner, die Nachtschwärmer und Freaks, floh an die äußersten Grenzen des Landes, doch wen die Wüste nicht einfangen konnte, den jagte die Macht, die aus Wildernacht kam.

Merlin, der Zauberer, war böse geworden. Er, dieser einst große und so weise Mann, den man vor langer Zeit einmal ‚den Guten' genannt hatte, hatte sich gegen den Drachen gestellt. Nein, Merlin wollte ihm helfen. Er sah fassungslos zu, wie der Mensch den Drachen vergaß und wie er die Welt und das Leben, die er in Liebe bewahren wollte, gierig zerstörte.

Merlins Enttäuschung wurde zu Wut, zu Rache, zu Hass und schließlich zum dunkelsten aller Motive: dem unstillbaren Hunger nach Macht.

Merlin zog in den Krieg. Zusammen mit der jungen Sean Dark, der Dame von Wildernacht, und den zwölf Söhnen des Nebels brach er auf, um zuerst das Land im Westen und dann die Welt der Menschen zu unterwerfen.

Ja, Merlin verlangte nach Rache. Nach Rache an den Menschen. Er wollte die Erde, die Natur und das Leben von dieser Plage befreien, und die Menschen wussten nichts von dieser Gefahr. Sie hatten alles vergessen. Den Drachen, das Land im Westen und dass sie dort eine Verbündete hatten, die sie seit 1500 Jahren beschützt: Sally Wild Blanche, die letzte der drei Wilden Frauen des Feuers, die Stimme der Lichten, die Herrscherin über die Luft, die Hüterin der Sorge und Liebe, die bei den Menschen vor langer Zeit Elbenkönigin geheißen hatte.

Doch der Hass Merlins war stärker. Schuldig zu sprechen war einfacher als zu verzeihen und weglaufen war einfacher als zu kämpfen. Die Reihen um Sally lichteten sich, und die Einzigen, die ihr noch helfen konnten, waren die Menschen. Oder zumindest ein Mensch – der Einzige, der bereit war, sich an diese vergessene Geschichte zu erinnern und das Unheil zu sehen:

Ich, Michael Klondeik.

Auf jeden Fall hörte ich, dass Sally mich rief. Sie rief mich, sie fand mich und traf mich im Westen. Sie nahm mich mit in ihr Land. Sie zeigte es mir, und ich traf ihre Freunde, die wenigen Freunde, die sie noch hatte: Galahad, den alten Tafelmann, Kurz Null Null Zero, den Obergauner der vertriebenen Kurzen, und seine Kinder. Nicht seine eigenen, sondern die elternlosen Kinder aus seinem Volk, die ehemaligen Waisen- oder Straßenkinder aus Drachenherz, die er Schicksen und Jäuster nannte.

Ich traf auf Ko-Kahla-Bold, das Schlawinermädchen mit dem großen Geheimnis, und schwang mich mit Freddie, dem Freak, durch den Wald.

Und Sally schenkte mir alles. Sie schenkte mir ihr Vertrauen, ihre Liebe

und eine Tochter; sie schenkte mir Fli-Fla und als Dank dafür schrieb ich alles auf. In diese sechs Tagebücher, die Sie jetzt in Händen halten, schrieb und zeichnete ich Sallys Geschichte, und ich schwor ihr, dass ich sie den Menschen erzählen würde. Dass ich sie wachrütteln würde, um sie an das zu erinnern, worum sie der Drache, dessen Atem alles durchweht, vor 1500 Jahren gebeten hatte:

„Kümmert euch umeinander! Sorgt euch um eure Welt!"

Deshalb ließ Sally mich gehen und deshalb gab sie mir unsere Tochter. Das Land im Westen war zu gefährlich für Fli-Fla. Ich sollte sie schützen und sie zur Lichten erziehen. Doch zu Hause in Berlin lachten mich alle nur aus. Man verspottete mich wegen meiner Geschichten über Kurze, Schlawiner und Wilde Frauen des Feuers, und der einzige Verleger, der sich irgendwann einmal für meine Tagebücher interessierte, war am nächsten Tag tot. Ich bekam Angst, und meine Angst wurde zu groß für mich, als man versuchte, auch Fli-Fla zu töten. Meine Wohnung in Neukölln brannte mitten in der Nacht ab und wir, nein, Fli-Fla – dieses wunderbare Geschöpf – wurde nur durch ein Wunder gerettet.

Deshalb stehe ich jetzt hier. Es tut mir so leid und ich schäme mich für meine so erbärmliche Feigheit. Aber ich muss jetzt an meine Tochter denken. Ich muss dafür sorgen, dass sie überlebt und dass niemand jemals wieder versucht, Fli-Fla zu töten. Das ist die einzige Hoffnung, die mir noch bleibt, außer der Hoffnung, dass jemand vielleicht eines Tages diese Kiste hier finden wird. Dass er die Tagebücher liest, die ich geschrieben habe, und dass er dann mutiger ist, als ich es gewesen bin. Dass er die Geschichte aus den sechs Kladden allen Menschen erzählt – egal, wer versucht, ihn dafür zu töten! Dass er sie trotzdem immer wieder erzählt, denn diese Geschichte ist wahr. Sie ist nicht erfunden, und sie ist das Einzige, was wir haben, das die Welt retten kann und das uns vor Merlins Rache beschützt. Sie ist das Einzige, was Sally im Kampf gegen ihn unterstützt und ihn daran hindert, die Dame von Wildernacht und die Söhne des Nebels in unsere Welt zu bringen. Krie-

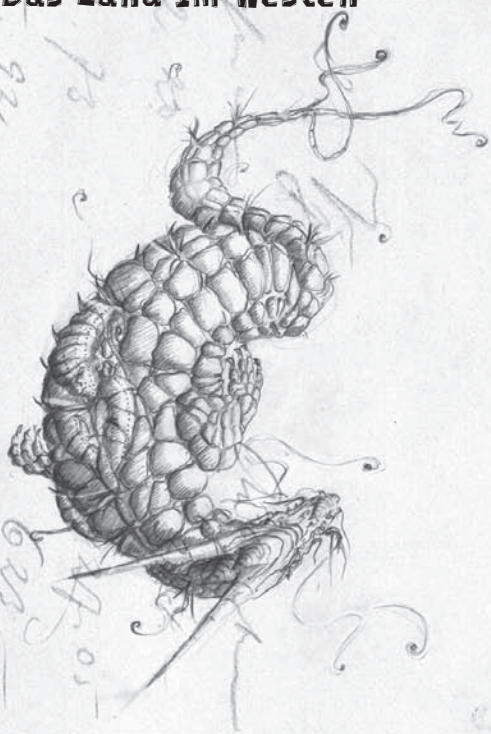
ger aus Eis mit so kalten Herzen, dass sie das Wasser gefrieren lassen und die Liebe, die Kraft, die das Leben erhält, für immer vernichten.

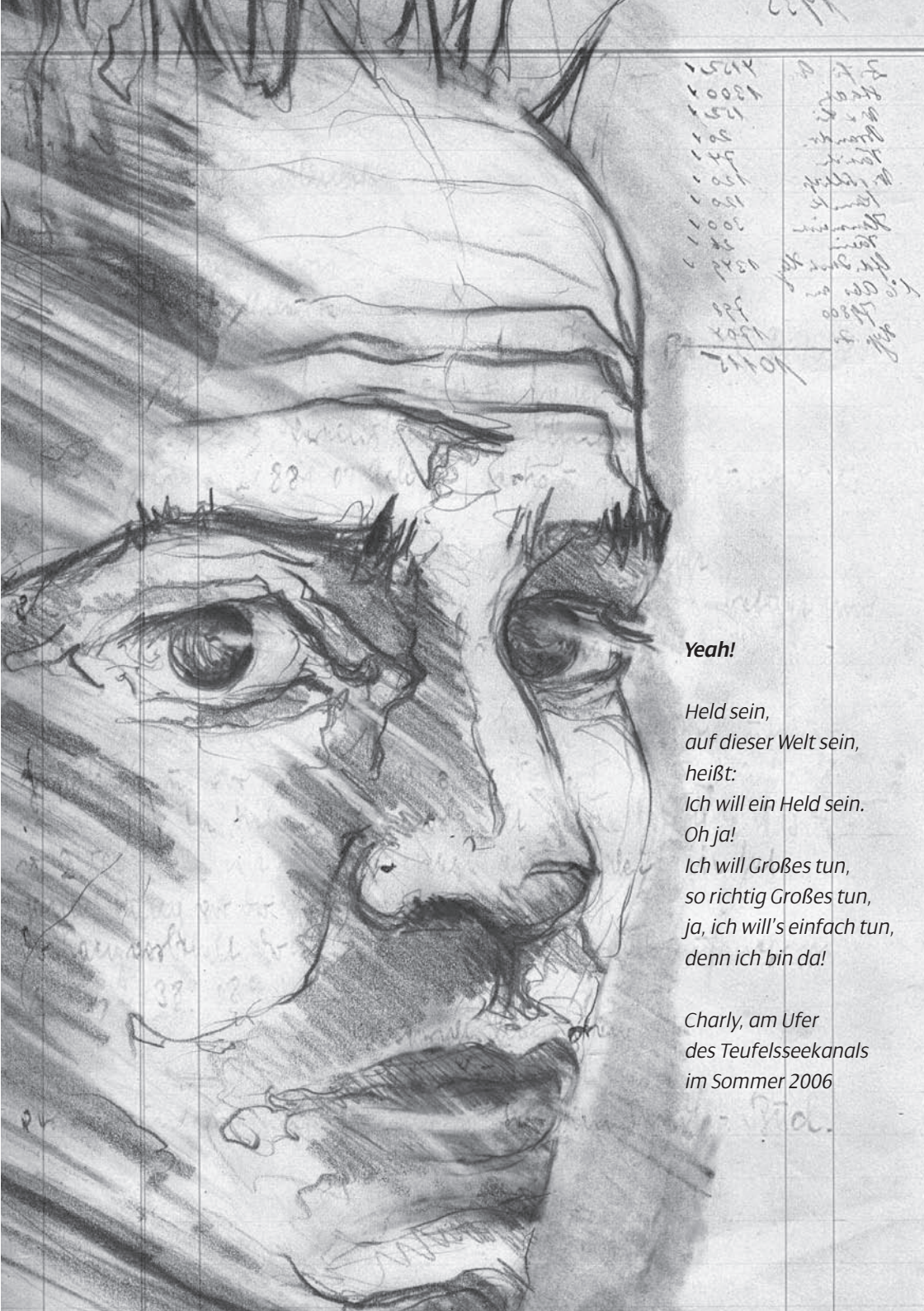
Michael Klondeik
Berlin Spandau, am 21. Juni 1994,
Sommeranfang, oder wie es im Westen heißt: Scheidewegtag.
Der Tag, ab dem die Nächte länger werden und die Macht
der Dunkelheit zunimmt, auch wenn uns die Wärme der Sonne
noch in Sicherheit wiegt.

15 Jahre später

Buch I

Das Land im Westen

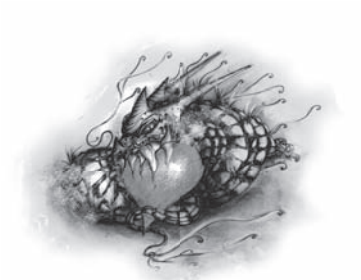




Yeah!

Held sein,
auf dieser Welt sein,
heißt:
Ich will ein Held sein.
Oh ja!
Ich will Großes tun,
so richtig Großes tun,
ja, ich will's einfach tun,
denn ich bin da!

Charly, am Ufer
des Teufelsseekanals
im Sommer 2006



Der Scheidewegtag

Die Kälte schlich sich in den Lichtfängerwald, den letzten Wald, den es im Westen noch gab, und überzog alles, die kräftigen Gräser und Blätter, die knorrigen Wurzeln und Rinden der Bäume und selbst Galahads Augen mit einer spinnfädrig-klirrenden Haut aus Eis. Der Tafelmann, der letzte noch lebende Ritter der Tafelrunde, ignorierte den Schmerz in den gichtigen Fingern. Er zog den langen, mattschwarzen Mantel straffer um die Schultern und blinzelte zu dem vom Sonnenlicht durchfluteten Dach des Waldes empor, das, gerade noch golden und grün, jetzt in eisigen Kristallen zu funkeln begann.

‚Der Scheidewegtag. Also gut', dachte Galahad, als hätte er es schon immer gewusst: ‚Der längste Tag des Jahres soll also mein letzter sein.' Er schnaubte. Das war der armselige Rest seines einstmals so herzlichen Lächelns, das die grausamen Heldentaten der letzten 1500 Jahre für immer in die tiefen Falten in seinem Gesicht verbannt hatten, doch durch seine Augen huschte der todesverachtende Spott eines mit allen Wassern gewaschenen Recken.

Galahad beugte sich über den Kopf seines Pferdes: „Was meinst du, treuer Freund?", flüsterte er dem stolzen Ross ins Ohr. „Wenn das unsere letzte Schlacht ist, sollte sie ein Fest für uns sein: und ein Totenfest für unsere Feinde."

Arglistig spähte er in den Wald, doch sie verbargen sich noch. Die Söhne des Nebels, Merlins dämonische Krieger, scheuten das Licht. Sie schickten

nur ihren eisigen Atem, damit er sich vor der Schlacht in die Herzen der letzten Lebenden schlich.

„Komm, Feuerritt!“ Galahad dachte den Befehl eher, als dass er ihn aussprach, und schon flog der fahlgelbe Hengst, der aus den stürmischen Steppen der Nachtschwärmer stammte, zwischen den alten Bäumen hindurch, um die Gefährten zu warnen.

Die lagerten am Fuß des Flüsternden Riesen – Galahad würde eine Stunde brauchen, um zu ihnen zu kommen! –, und weil der eisige Atem des Feindes, den der Tafelmann aufgespürt hatte, sie dort, im Herzen des Lichtfängerwaldes, noch nicht erreicht hatte, schliefen sie fest.

So wie Goldfinger schlief, doch als ein Schmetterlingsflügel ihre Wange berührte, spürte das Mädchen die Morgensonne auf ihrem Gesicht. Goldfinger grinste. Sie grinste so frech, wie ihre blonden Locken um ihren Kopf tanzten, und dann streckte sich die Kurzenschickse in der Erdhöhle aus. Sie hörte das Rascheln der Blätter, die die Wolken berührten.

„Der Flüsternde Riese“, gähnte sie andächtig glücklich.

So hatte sie jeden Morgen gegähnt, seitdem sie vor sieben Tagen an diesen Ort kamen, und so wollte sie selbst noch in hundert Jahren jeden neuen Morgen begrüßen.

„Der Flüsternde Riese“, wisperte sie. Der Baum aller Bäume. Schon der Gesang seiner Blätter ließ sie ihr Leid und allen Kummer vergessen. Die 13 Jahre in Drachenherz, in denen sie sich, die Schickse, die Waise, vor den Soldaten der Kurzen versteckt hatte. Oder die Schlacht im Di-Day-Play gegen die Spinne! Beim heiligen Drachentraum! Wie lang war das her? Fünf Tage, fünf Monde oder fünf lange Winter? Die Zeit hier im Westen lief schon lang nicht mehr rund. An diesem schrecklichen Tag hatten 470 Schicksen und Jäuster ihr Leben gegeben, damit 200 leben konnten: 200 Kinder, von denen keines älter als 15 war. Und von diesen 200 Kindern hatten es nur 50 bis zum Lichtfängerwald geschafft und nur 30 drei Wochen später bis zum Flüsternden Riesen.

Tränen perlten auf Goldfingers Wangen, weil sie die Toten beweinte, doch sie glitzerten wie Tautropfen im Sonnenlicht, als sie Diamond sah. Goldfinger lachte. Ihr Freund, der Kurzenjaust, schlief friedlich und fest in der Höhle zu ihrer Linken und um sie herum schliefen die anderen Kids – Waisen, seitdem sie denken konnten – jedes in einer Höhle zwischen den Wurzeln, die den Waldboden im weiten Umkreis des Stammes wie riesige Schlangen durchpflügten, bevor sie dann, immer noch mannsdick verknotet, hinab in die Erde tauchten, um sich in einer Tiefe, in die außer dem Drachen kein Wesen vordringen konnte, an ihrem flüssigen Feuer zu nähren.

„Der Flüsternde Riese."

Welcher Ort konnte sicherer sein als die Wiege des Lichts und der Ursprung der Winde?

Das hatte Goldfinger von den Lichten erfahren. Der Baum war ihr Haus, ihre Burg, ihre Festung, und er war zu Anbeginn aller Zeiten an der Stelle gewachsen, an der der erste Lichtstrahl die Erde traf und die Welt aus ihrem Dunkel befreite. Er wuchs in den Himmel und während seine Wurzeln die Erde wie Adern durchzogen, umspannten seine Äste und Zweige die Welt. Sie waren der Himmel, die Wolken waren seine Blätter, und wenn er sie schüttelte, konnten Orkane entstehen. Doch die Blüten und Früchte, die dieser Baum trug, schenkten das Leben. Die Lichten nannten sie Tagesstern, der bei Menschen wie Galahad Sonne hieß, Nachtauge riefen sie seine Schwester, den Mond, und um sie herum leuchteten die Goldenen Feuer.

„Der Flüsternde Riese."

Jedes Mal, wenn Goldfinger diesen Namen sagte und dachte, durchfloss ihren Körper eine wärmende Kraft, und die Schlacht, die sie alle erwarteten, wegen der sich die letzten Getreuen der Lichten gerade hier sammelten, die Schlacht gegen Merlin, wurde zu einem unwirklichen, irrwitzigen Traum.

„Der Flüsternde Riese ist der heilige Ort."

Goldfinger streckte sich, als sie das sagte, und sie betrachtete den mächtigen Stamm, der sich, nur einen Steinwurf von ihr entfernt, 15 Mannslängen dick aus dem Boden erhob.

„Die Säule der Welt, die Feste der Lichten. Mit diesem Baum fällt und endet die Welt."

Doch das Flüstern seiner Wolkenblätter nahm ihr die Sorgen. Das Mädchen sprang auf. Sie hüpfte über die Wurzel in Diamonds Höhle und gab ihrem Freund einen Kuss auf den Mund.

„Ups", rief sie erschrocken, als er die Augen aufschlug.

Ihn zu küssen hatte sie sich bisher nur in ihren Träumen erlaubt und Diamond wischte sich nun – genau wie in ihren Träumen – verdattert über den Mund. Der Jaust schien so schüchtern zu sein wie seine rehbraunen Augen.

„Hallo! Ähm, ich mein, guten Morgen", begrüßte ihn Goldfinger und zupfte verlegen an ihrem Kleid, das zu Zeiten von Drachenherz vielleicht einmal so weiß und prächtig gewesen war, dass es einer Kurzentochter aus gutem Haus als Ball- oder Hochzeitskleid gedient hatte.

„Was ist? Hast du schlecht geträumt?", fragte Goldfinger listig.

„Nein. Ganz im Gegenteil", antwortete der Junge in der Pagenlivree, deren zerfranste Ärmel nur knapp über seine Ellbogen reichten. „Es war alles wunderbar, bis ich aufgewacht bin."

„Aha?!", raunte Goldfinger und hob drohend ihr Kinn.

„Ja", nickte Diamond. „Aber dann wurde alles ..."

„Ja?!", fragte die Kurzenschickse und ihr Freund wurde rot.

„Mhm, ich glaub, ich hab es vergessen", druckste er verlegen herum und Goldfingers Augen funkelten auf. Sie glühten vor Zorn.

„Aber vielleicht kann ich mich ja wieder erinnern. Ich mein, ähm, ja, wenn du mich noch einmal ..."

Er packte das Mädchen – „Hey!", erschrak Goldfinger – und zog sie mit beiden Händen zu sich herab.

„Küss mich noch mal!", forderte er plötzlich gar nicht mehr schüchtern, doch als seine Lippen ihre berührten, zuckte sie voller Entsetzen zurück.

„Was ist das?", rief Diamond.

„Ich hab keine Ahnung!"

Goldfinger fasste sich an den Mund und dann sahen und hörten sie beide, wie der Speichel auf ihren Fingerspitzen spinnfädrig-klirrend gefror.

„Was ist das?“, fragte Goldfinger und Diamond sprang aus der Höhle.

„Wacht auf!“, schrie der Junge. „Wacht alle auf!“

Da flog der schwarze Reiter schon auf ihn zu. Er brach aus dem Unterholz zwischen den Bäumen, die den Flüsternden Riesen im respektvollen Abstand eines Bogenschusses umstanden.

„Wacht auf!“, schrie der Junge. „Goldfinger! Blas in dein Horn!“

Er riss zwei Wurfsternklappmesser vom Gürtel, an dem ein paar Dutzend hingen, sprang auf den Wurzelknoten vor ihren Höhlen und stellte sich dort, obwohl er selbst nur vier Fuß groß war, dem Ritter entgegen.

Dessen hüftlange Haare wehten im Wind. Sie tanzten als schlohweiße Gischt auf der Welle des Mantels, und über dem Schild mit dem Drachenherz, den er auf seinem Rücken trug, sah man zwei tödliche Stacheln: den schlanken Lauf Grimwals, seines Harpunengewehrs, und den Kreuzgriff von Drachentod.

Diamond wischte sich den Rotz von der Nase. Er ignorierte den Schmerz in der Wunde auf seiner Brust, die er erst im letzten Scharmützel gegen Sean Dark und All Richies Söldner vor knapp einer Woche erlitten hatte, und holte tief Luft.

„Halt!“, rief er laut und während Goldfinger in ihr Lichtenhorn blies, bäumte sich das fahlgelbe Ross vor Diamond auf: dreimal so groß wie der Kurzenjaust.

„Halt! Keinen Schritt weiter!“, befahl er, kämpfte gegen die zitternden Knie und holte mit dem rechten, seinem schwächeren Arm zum Wurf mit dem Klappmesser aus.

Diamond ließ Galahad nicht aus den Augen.

Zu oft waren Gefährten, die als Freunde das Lager verlassen hatten, als Feinde zurückgekehrt!

Und auch Galahad zögerte keine Sekunde. Drachentod sprang aus der Scheide. Die Klinge glühte in seiner Hand.

In Zeiten wie dieser machte Verrat vor niemandem halt. Das eigene Lager, das wusste der Tafelmann, war schon zu oft zur tödlichen Falle geworden!

Deshalb schlug Galahad zu und mit einem mächtigen Hieb spaltete er Diamonds Wurfsternklappmesser mitten im Flug.

Diamonds und Goldfingers Schreie erstickten und sie wichen zurück, als das Schlachtross mit seiner ganzen gepanzerten Macht auf die Vorderhufe fiel. Eiszapfen sprangen aus Feuerritts Mähne und Galahads eisgraue Augen packten die Kinder und hielten sie fest.

„Diamond Dachsmann von Drachenherz und Goldfinger Spitzmaus, ihr solltet euch schämen. Galahad, der Sohn von Genevra und Lancelot, steht über jeder Versuchung. Er ist frei von Verrat!"

Der Tafelmann lenkte sein Pferd um die Kinder herum.

„Und schämt euch dafür, dass ihr zu langsam wart. Ihr wart unachtsam und ihr habt kopflos gehandelt. Wenn ich ein anderer wäre, dann wäret ihr jetzt tot. Ihr alle wäret tot!"

Sein Blick flog über die Kurzen, die Nachtschwärmer, die Schlawiner und Freaks, die jetzt, von Goldfingers Horn geweckt, aus ihren Höhlen krochen.

‚Was für ein armseliger Haufen', dachte er kurz. Doch es waren die letzten Getreuen und wenn er ehrlich war, übertrafen diese armseligen und zusammengewürfelten Gestalten jede andere Armee der letzten 1500 Jahre, wenn man sie nur an ihrer Tapferkeit maß, ihrem Mut und vor allen Dingen an ihrer Entschlossenheit, für das Gute zu sterben. Für den Drachen zu sterben.

Und das würden sie heute, wenn kein Wunder geschah.

Galahad biss die Zähne zusammen – die Gicht war längst aus seinen Fingern heraus und in die Hüfte gekrochen –, er stieg aus dem Sattel, überließ Diamond Feuerritts Zügel und strich dem Kurzenjaust, der ihm noch nicht einmal bis zum Gürtel reichte, durchs blonde, struppige Haar.

„Du bist sehr gut mit den Messern", lobte er ihn. „Fast besser als Goldfinger, und wenn du sie nicht weggeschickt hättest, um auf dieser Flöte zu blasen ..."

Er ging zu Goldfinger und betrachtete das silberne Lichtenhorn.

„Wenn du, Goldfinger, dich an seine Seite gestellt hättest, um mit ihm und deinen Messern zu kämpfen, dann wäre ich jetzt tot."

Das Mädchen erschrak: Galahad war ihre einzige Hoffnung. Der letzte Held, den es im Westen noch gab.

„Nun, vielleicht wäre ich tot", zwinkerte ihr der Tafelmann zu, gab ihr das Horn zurück und wandte sich dann an alle: „Macht euch bereit. Und stopft euch Wachs in die Ohren, damit euch das Flüstern dieses Riesen nicht weiter betört. Heute Nacht ist die Nacht, die wir seit Anbeginn fürchten. Heute Nacht kommt der Tod. Die Söhne des Nebels."

Er sah das Entsetzen auf ihren Gesichtern und ging zum Stamm des riesigen Baums, den die letzten Lichten bewachten: Kriegerinnen mit hohen erhabenen Helmen und alle in weißes Eisen gehüllt, als hätte man sie aus Marmor gegossen.

„Wo ist Sally Wild Blanche?", fragte Galahad eilig und anstatt einer Antwort öffnete sich im Baumstamm ein Tor. Mächtige Wurzeln teilten sich vor ihm und der alte Tafelmann wich staunend zurück: Noch nie hatten die Lichten einem menschlichen Wesen Zutritt zu ihrer Festung gewährt.

Aber dann fuhr der erste Eiswind aus dem Wald auf die Lichtung und Galahad trat in den Baum.

Dort war es warm, doch nicht so trocken und spröde wie von einem Feuer im Winter. Die Wärme im Flüsternden Riesen war lebendig und weich, so wie der Körper der Mutter, an den sich das fröstelnde Kind morgens schmiegt, damit die Kälte nicht seine Träume beendet. Das Eis schmolz in Galahads Haaren und es floss wie Tränen aus den Falten in seinem Gesicht. Das Flüstern des Baumes wurde zum Singen und die Schritte des Ritters wurden ganz leicht.

‚Hier träumt noch der Drache', dachte der Tafelmann ehrfurchtsvoll. ‚Hier hat das Leben noch Kraft.'

Und mit diesen Gedanken, die sich wie der Text eines Liedes mit dem Gesang des Baumes verwoben, floh die Gicht aus seinen alten Knochen und die

1500 Jahre seines unbarmherzigen Lebens fielen von ihm ab wie ein alter, ungewaschener, steif-lederner Rock.

Galahad fühlte sich jung, und so jung wie er war, betrat er als erster und einziger Mensch den heiligsten Ort, den es außer der Höhle des Drachen in dieser Welt gab.

Der Flüsternde Riese war hohl und in seinem Innern öffnete sich vor ihm ein auf magische Weise von Sonne durchfluteter Hof. Ein Teppich aus Blättern und Blüten bedeckte die Wände, kletterte in schwindelnde Höhen empor und fächerte sich schließlich feingliedrig auf, um auf halbem Weg zwischen Himmel und Erde die Gemächer der Lichten zu weben. Moos floss über den Boden wie grüner, frisch gefallener Schnee und in der Mitte des Hofes fiel Wasser aus einer luftigen und unsichtbaren Quelle in langsamen und dicken Tropfen herab, um sich in einem kleinen Becken zu sammeln.

„Das Wasser des Lebens", raunte Galahad und blieb davor stehen. „Dann sind die Geschichten über euch wahr?"

Ein silbriger Glanz fieberte über seine eisengrau-uralten Augen.

„Nun, wenn sie nicht wahr wären, gäbe es uns nicht."

Die Stimme in Galahads Rücken klang so klar und so hell wie die Wassertropfen, die seine Sinne betörten.

„Willst du davon probieren?", fragte sie ihn, und dann trat die Frau, die zu dieser Stimme gehörte, durch den Vorhang aus Blättern zu ihm in den Hof.

„Ein Schluck davon schenkt dir ewige Jugend. Und selbst wenn du stirbst, kehrst du immer wieder zurück."

Die grünen und von Sommersprossen umtanzten Augen der Frau tasteten neugierig über Galahads Rücken.

Der straffte sich jetzt. „Dann gibt es doch Hoffnung?", fragte er leise. „Dann müssen nicht alle, die dir da draußen die Treue halten, heute Nacht sterben?"

Galahads Augen leuchteten so, wie sie seit seinem 17. Lebensjahr nicht mehr geleuchtet hatten, und er schaute durch die silbernen Tropfen hin-

durch zu der Frau, die sich, nachdem sie an ihm vorbeigegangen war, auf die andere Seite des kleinen Sees stellte.

Sally Wild Blanche war so schön wie ein Engel und sie war immer noch jung. Seit dem Ende von Galahads Kindheit war sie um keine Minute gealtert und doch schimmerten die Jahrtausende durch ihre wachsweiße Haut. Ihr Alter leuchtete aus der Tiefe ihrer smaragdgrünen Augen und auch wenn ihr Lächeln, ihre Art sich zu bewegen und ihr hüftlanges, wildrotes Haar sie als die junge Frau erscheinen ließ, die ein oder zwei Sommer zuvor noch ein Mädchen gewesen war, lag in allem was sie tat oder sagte doch die Weisheit eines der ältesten Wesen der Welt. So wie das Kleid, das in seiner braungrünen Schlichtheit das Kleid einer Bäuerin war, an ihr zum Gewand einer Königin wurde.

Doch Sally war mehr. Sie war die letzte der einstmals drei Wilden Frauen des Feuers, die Merlin, der Zauberer, noch nicht umgebracht hatte, und die die Welt der Menschen vor dem Bösen beschützte.

„Dann gibt es doch Hoffnung?“, wiederholte Galahad und streckte die gichtige Hand Richtung Wasserfall aus.

Sally Wild Blanche sah ihm neugierig zu, aber als seine Fingerspitzen das Wasser berührten, fragte sie:

„Hoffnung auf was?“

Ihre Stimme klang warm.

„Wie willst du unsere Feinde besiegen, wenn du so wirst wie sie?“

Galahad stutzte: „Haben Merlin und die Nebelsöhne aus der Quelle getrunken?“

„Obwohl es verboten war“, nickte die letzte der drei Wilden Frauen des Feuers und sie wartete freundlich darauf, dass der Alte seine gichtige Hand aus dem Wasserfall zog.

„Aber?“, fragte der Ritter und versuchte, seinen Schmerz und seine Enttäuschung zu verbergen. „Wenn alles verloren ist, warum zeigst du es mir?“

„Warum?“, lächelte Sally und sog die Luft durch die Nase. „Warum, Galahad?“

Sie drehte sich im Kreis, als wollte sie tanzen.

„Kannst du das riechen? Riechst du das, treuer Freund?“

Der alte Ritter gehorchte und langsam erkannte seine fast tote Nase den fernen Geruch von Gras.

„Es ist frisch gemäht“, genoss Sally den Duft, den Galahad aus so vielen Sommern kannte.

„Und doch riecht nichts mehr nach Leben als das. Alter Freund, wenn du dem Leben sein Ende nimmst, dann nimmst du ihm seine Kraft. Der Tod ist Erneuerung, Wiedergeburt, und wenn du ihn tötest, Galahad, stirbt auch das Leben. Spürst du das nicht?“

Sally ging auf ihn zu – über den See und durch die Tropfen des Wasserfalls –, stellte sich auf die Zehenspitzen und streichelte ihm zärtlich die zu Leder gegerbte Haut seiner Wangen.

„Spürst du die Kälte?“, fragte sie ihn, und der letzte Held, den es auf dieser Welt gab, schloss die Augen und nickte.

„Sie ist ein Teil von dir. Auch wenn du es nicht wahrhaben willst. Und sie wächst mit jedem Feind, den du für mich erschlägst. Bald bist du einer von ihnen, mein tapferer Beschützer. Bald reitest du mit den Söhnen des Nebels. Das ist das Schicksal der Helden, die der Tod nicht erlöst. Dein Herz ist so groß – so groß, Galahad –, doch die Grausamkeiten, die es ertragen musste, lassen es Tag für Tag sterben.“

Galahad schlug die Augen auf und Sally sah die Verzweiflung und Trauer durch das Eisengrau wehen.

„Das hast du gewusst. Seit dem Tag, an dem du nach Drachenleid kamst, in den Zwinger des Horns, und ein Tafelmann wurdest. Doch auch ich werde das Wasser nicht kosten. Auch ich werde sterben, so wie es der Kreis des Lebens von uns verlangt.“ Sallys Blick war jetzt offen und ernst, als wäre sie ein freundlicher Tod, der gekommen war, weil er den uralten Ritter bei der Hand nehmen wollte, um mit ihm aus dem Leben zu tanzen.

„Dann ist alles verloren“, sagte Galahad und den nächsten Gedanken sprach er nicht aus: ‚Dann hat Merlin gewonnen.‘

„Ja“, nickte Sally. „Vielleicht hast du recht. Aber vielleicht ist dein Herz doch größer und wärmer, als ich gedacht habe, und du kannst der Versuchung des Wassers hier widerstehen. Komm“, sagte sie, „ich muss dir etwas zeigen.“

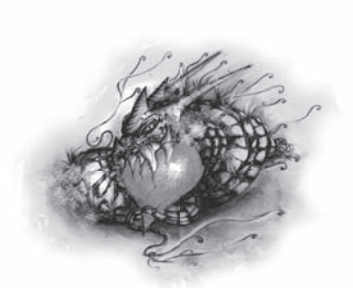
Sie kniete nieder und strich mit der flachen Hand über die Oberfläche des Sees, die vom Wasserfall aufgewühlt wurde.

„Eine Hoffnung auf Rettung haben wir noch, doch die finden wir nicht in unserer Welt. Sie liegt im Osten, Galahad, dort, wo die Menschen wohnen.“

Die Tropfen versiegten. Der See wurde glatt und während sich der Tafelmann neben seine Königin kniete, entstand vor seinen staunenden Augen auf dem Wasser ein Bild.

„Scheiße! Und Rock ’n’ Roll! Ich fress meine Socken!“

Die Stimme, die diesen Fluch ausstieß, war mitten im Stimmbruch und weder Sally noch Galahad konnten sie hören.



Berlin Marzahn

Der 15-jährige Charly stand aus dem Zahnarztstuhl auf und musterte das Bild auf der Leinwand, die sich zweieinhalb mal vier Meter quer durch die Hütte aus Wellblech, Pressspan und Plastikfolie spannte.

„Ich fress meine Socken."

Charly drückte auf Pause. Er legte die Playstation Portable auf die Ablage neben dem Stuhl, wo sie in einen Karton zu einem halben Cheeseburger rutschte, und starrte über das eingefrorene Bild von Galahads Schulter auf die Oberfläche des Sees.

„Das hab ich nicht programmiert."

Plattenbauten spiegelten sich auf dem Wasser im Hof des Flüsternden Riesen, und im selben Moment, als der Junge den Hubschrauber sah, der über dem Bild der trostlosen Betonsiedlung hing, hörte er ihn auch in Wirklichkeit.

Charly rannte zur Tür, an die er das schon vor Jahren vergilbte Poster eines Einhorns gepinnt hatte, stieß sie auf und stürzte auf das von Schneegestöber umwehte Flachdach des Mietshauses, über dem der Hubschrauber dröhnte.

Es war schon nach Mitternacht und der Helikopter hing wie ein Insekt in der Luft: ein riesiges Insekt auf der Suche nach Beute. Charly ahnte ihn nur in dem dichten Gestöber, doch als er abdrehte und im Schneefall verschwand, blitzte ein Logo auf dem Bauch des Hubschraubers auf:

Rot war es, so rot wie Feuer, und Charly kannte es gut. Jedes Kind kannte

es, hier in Berlin oder irgendwo sonst auf der Welt, und ohne dass Charly es merkte, formten und sangen seine Lippen den Jingle:

„Wer macht dich süchtig nach einer besseren Welt? Der Jambermann, der Jambermann."

Charly stand auf dem Dach, und um ihn herum ragten dieselben Plattenbautürme aus der Tiefe der Nacht, die Sally Wild Blanche, die letzte der drei Wilden Frauen des Feuers, die für die Menschen in früheren Zeiten vielleicht einmal eine Elbenkönigin war, Galahad im Spiegel des Sees zeigte.

„Scheiße! Und Rock 'n' Roll!", zischte der Junge. „Wie kommt diese Scheißstadt in mein verdammtes Spiel?"

Er zog die pelzgefütterte Volksarmeemütze fester über die Ohren und wickelte sich in den viel zu großen Parka wie in eine Decke hinein.

„Das hab ich nicht programmiert", wiederholte er.

Dann spuckte er aus.

Er ging in die Hütte zurück, die – wie ein Krebsgeschwür aus Sperrmüll und Schrott – aus dem Fahrstuhlschacht wuchs, zog die Tür mit dem Einhorn ins Schloss, fischte die Playstation Portable aus dem Cheeseburger und fläzte sich in den Zahnarztstuhl, der vor vierzig Jahren vielleicht den letzten Patienten gesehen hatte.

„Okay. Dann verratet mir mal euer hübsches Geheimnis", sagte er, biss in den Cheeseburger und drückte auf Play.

Das Bild auf der Leinwand bewegte sich wieder und Galahad beugte sich über den See mit der in ihm gespiegelten Plattenbausiedlung, als der Hubschrauber aus einer Straßenschlucht schoss und auf den Tafelmann zuflog. Der alte Ritter wich erschrocken zurück.

„Die Welt der Menschen hat sich verändert, seitdem Artus ermordet wurde", sagte Sally, nachdem der Helikopter verschwunden war, und anstatt zu nicken, nahm Galahad das Etui mit der Brille aus seiner Manteltasche heraus. Er schob die Bügel aus den hohlen und kunstvoll tätowierten Flügelknochen des Vampirwüstenvogels über die Ohren und blinzelte durch die kleinen

Gläser hindurch, die die Herren von Wildernacht aus dem Wüstensand gegossen hatten.

„Dort lebt meine Tochter, dort irgendwo, Galahad, und genau dort, in dem Turm, lebt der Mann, der uns zu ihr bringen kann."

Sally zeigte auf den Plattenbau, auf dessen Dach man die Wellblechhütte im Schneegestöber erahnte, und Charly, der sich gerade das letzte Stück kalten Cheeseburger in den Mund gestopft hatte, vergaß vor Überraschung zu kauen.

Er schluckte alles in einem Stück runter.

„Ich glaub, ich werd irre. Komm schon, red weiter."

Die Augen des Jungen klebten an Sally, genau wie die Augen des Tafelmanns.

„Er bringt uns zu ihr, wenn wir ihm die Zeit dafür geben. Nur dazu haben unsere Schlachten gedient. Nur dafür sind unsere Freunde gefallen und nur dafür sterben heute Nacht noch viel mehr."

Tränen rannen über Sallys Gesicht, als sie das sagte, und Galahads Stimme wurde brüchig und rau.

„Was hast du vor? Sally, willst du die Welten wieder vereinen?" Er schüttelte tadelnd den Kopf. „Dann erhebst du dich über den Drachen. Du brichst seinen Bann."

„Ja", lachte Sally, doch ihr Lachen klang klamm. „Aber das ist noch nicht alles. Wir werden ihn wecken. Ja, wir wecken ihn auf! Galahad!"

Sie lachte jetzt lauter.

„Wir wecken den Drachen, damit die Liebe gewinnt."

Die Sommersprossen in ihrem Gesicht begannen zu tanzen, und das Grün ihrer Augen wurde so tief: so tief, dass Galahad in ihnen versank ...

.... genauso wie Charly, der sich gedankenverloren den Ketchup von seinen Fingern leckte.

„Wow", schmatzte er. „Bitte, red weiter!"

Und Sally schaute Galahad an.

„Erfüllst du mir diese Bitte? Leistest du mir diesen Dienst? Stirbst du in dieser Nacht dafür, dass er die Zeit bekommt, die er braucht, um meine Tochter, um Fli-Fla, und um die Menschen zu retten?“

Der Tafelmann taumelte. Seine Knie wankten, und er schaute zum Wasser des Lebens, das nur eine Armlänge von ihm entfernt in den kleinen See fiel. Da nahm Sally sein Gesicht in ihre herzwarmen Hände und seine Wangen waren eiskalt.

„Ich knie vor dir, Galahad. Ich, Sally Wild Blanche, und ich bitte dich: Tu es! Sonst war jede Grausamkeit, die du in den letzten 1500 Jahren verüben und die du erleiden musstest, umsonst. Und Merlin wird niemals seine Strafe bekommen.“

Der alte Ritter begann heftig zu zittern und weil er sich schämte, senkte er seinen Blick.

Doch Charly stand auf und auch er zitterte jetzt vor Erregung.

„Was ist, alter Sack!“, fluchte er ungeduldig.

Da hob Galahad seinen Kopf. Das Zittern verebbte und das Grau seiner Augen verhärtete sich langsam und unwiderruflich zu glattem Kohlenstoffstahl.

„Ja!“, ballte Charly die Faust.

„Ich hab es gewusst. Rock ’n’ Roll, Tafelmann! Jetzt geht es ab. Auf in den siebten Level! Auf in den Tod!“

Pathetischer Rock untermalte die Worte des Jungen.

„Komm, Galahad! Komm, lass uns tanzen!“

Charly drehte sich begeistert im Kreis. Er aktivierte das Menü auf seiner Konsole. Tabellen erschienen am Rand der Leinwand, und er scrollte durch die Listen hindurch. Er flog durch die Reihe der Charaktere: Sally Wild Blanche, Ko-Kahla-Bold, Goldfinger, Diamond und die böse Sean Dark.

„Dieses Biest!“, zischte Charly, doch dann fand er den Tafelmann.

„Galahad, ja!“, rief er und startete den Jingle des Helden.

„Der letzte Held dieser Welt!“, rockte der Sänger und ...

... während der Ritter auf Feuerritt, seinem fahlgelben Ross, über Gebirgskämme galoppierte, während er Grimwal, sein Harpunengewehr, zum Angriff erhob – hoch über den Kopf mit den schlohweißen Haaren –, während er Drachentod zog, die Schwester Excaliburs, und mit ihm Pfeilhagel und Blitze abwehrte, und während er aus der Drehung und unter wehendem Mantel die Peacemaker aus seinem Gürtel riss und mit ihnen Seelen zerstäubte ...

... tanzte Charly in Parka und Volksarmeemütze über den Boden der Hütte, den ein Teppich aus Kabeln bedeckte, die gleich dem Netz einer riesigen Spinne die zahllosen Rechner verbanden, die kreuz und quer in der Hütte lagen wie von Müll und Abfall eingesponnene Fliegen.

Das war sein Werk, seine Welt und sein Reich. Hier lebte er und dieses Ballerspiel hatte er sich selbst gebaut. Es gehörte nur ihm. In ihm lebte er auf. Nein, er lebte in ihm, und weil das so war, ging er seit drei Jahren nicht mehr zur Schule.

„Auf in den letzten Level! Auf in den Tod!“

Charly tanzte in Trance, und er hätte noch Stunden so weitergetanzt, da schlug die Weckerbatterie in der Hüttenecke Alarm.

Hämmer vibrierten zwischen blechernen Glocken, Kuckucke sprangen aus Türen hervor, Eisbären tanzten und spielten Trompete, und Katzen und Hunde jaulten im Chor.

Charly hielt inne. Er war konsterniert.

Für einen kurzen Moment starrte er auf das Sammelsurium analoger, mit Feder und Unruhe betriebener Maschinen, die ihn aus seiner digitalen Welt herausholen wollten. Dann wachte er auf.

„Shit!“, rief er. „Oma, warte, ich komme!“